

Vergils Akrostichon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 97

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

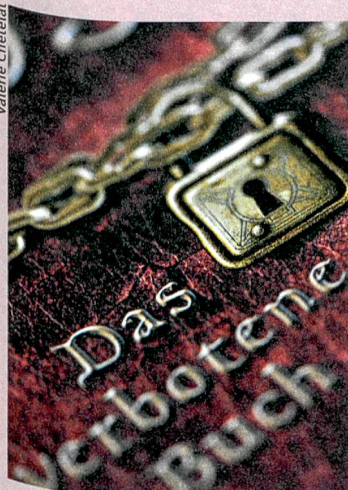
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie das Zauberbuch das Buch verzaubert

Wie viele Erwachsene mag Christine Lötscher fantastische Kinder- und Jugendromane.

Fantasyliteratur boomt seit Jahren, wie etwa die Erfolge von «Harry Potter» zeigen. Die Literaturwissenschaftlerin stellt fest, dass in vielen Romanen Zauberbücher vorkommen, die nicht nur für Spannung sorgen, sondern auch Räume für philosophische Überlegungen eröffnen. So liess Michael Ende bereits 1979 in «Die unendliche Geschichte» die Figur des jungen Lesers in ein magisches Buch eintreten: Er gibt seine passive Rolle ab und erschafft eine eigene Welt. Der Fantasyroman spielt damit die medientheoretische Frage durch, was Lesen bedeuten kann.

Welche Rolle magische Bücher in der aktuellen Fantasyliteratur spielen, untersucht Christine Lötscher in ihrer Dissertation. Ein Fazit: Viele Romane geben der literarischen Idee des Zauberbuchs viel Gewicht. Es wird - in Anlehnung an die Romantik - zum omnipotenten Medium. Wer seinen Inhalt kennt, kann die Welt gestalten. So konzentriert der Mönch im Roman «Opus» während der Inquisition und deren Bücherverbots grosses magisches Wissen in einem einzigen Band, der so einem Mikrochip voller geheimer Daten gleicht. Die Zauberkräfte des Buchs kann gefährlich werden, denn wer magische Kräfte hat, muss Entscheidungen treffen und verantworten. Die Zauberbücher motivieren die lesenden Figuren im Buch, über existenzielle Fragen nachzudenken, die auch Erwachsene interessieren. So erhält das leidenschaftliche Bücherlesen ein Stück Bedeutung zurück, die im Zeitalter des digitalen Medienkonsums viele bereits für verloren glauben. *Sabine Bitter*



Omnipotent Medium: In der aktuellen Fantasyliteratur spielen Zauberbücher eine wichtige Rolle.

Valérie Chételet



Nicht nur Menschen, auch Orts- und Flurnamen haben ihre Geschichte.

«Vom Dräckloch i Himel»

In diversen Kantonen und Regionen sind in den vergangenen Jahren so genannte Flurnamenbücher erschienen. Meist in mehreren Bänden dokumentieren und deuten sie die heutigen und einstigen Orts- und Flurnamen. Für Laien sind diese Werke nicht immer leicht erschliessbar. Dass es auch anders geht, zeigt das Flurnamenbuch des Kantons Schwyz. Der Namenforscher Viktor Weibel schuf das sechsbändige Opus in jahrelanger Arbeit. Es listet alle 18'000 Schwyzer Orts- und Flurnamen auf, mit historischen Belegen versehen und erklärt. Das «Kuratorium Orts- und Flurnamenbuch des Kantons Schwyz» beschloss, die Forschungsarbeiten auch einem breiten Publikum zugänglich zu machen. So ist nun unter dem Titel «Vom Dräckloch i Himel», ebenfalls unter Weibels Autorschaft, eine einbändige Ausgabe des Schwyzer Namenbuchs herausgekommen. «Es handelt sich um die erste popularisierte Version eines Flurnamenbuchs», sagt Kuratoriumspräsident Toni Dettling. In der Ausgabe finden sämtliche Orts- und Flurnamen der wissenschaftlichen Ausgabe Platz, mitsamt einer kurzen Deutung. Mitgeliefert wird ein USB-Stick, auf dem die popularisierte und die wissenschaftliche Ausgabe verlinkt sind. Zudem kann der Leser mit dem USB-Schlüssel die Orts- und Flurnamen auf heutigen und historischen Landkarten lokalisieren. Der Band verkauft sich gut: Die erste Auflage von 4000 Exemplaren war rasch vergriffen, bereits sind weitere 1000 Stück gedruckt worden. *Simon Koechlin*

Viktor Weibel, Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz (inkl. USB-Stick). Schwyz 2012.

Viktor Weibel, Schwyzer Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons. 6 Bände (inkl. Volksausgabe Vom Dräckloch i Himel mit USB-Stick). Schwyz 2012.

Vergils Akrostichon

Manch eine wird sich dunkel erinnern: «Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris / Italiam fato ...» So setzt die «Aeneis» ein, Vergils legendäres Versepos, das die Gründung des römischen Reichs durch den troianischen Helden Aeneas beschreibt. Der Altphilologe Cristiano Castelletti von der Universität Freiburg gibt dem über zweitausendjährigen Text nun eine unerwartete Wendung, indem er in den ersten vier Zeilen ein bustrophedonisches Akrostichon entdeckt hat. Hängt man den jeweils ersten und letzten Buchstaben jeder Zeile aneinander, wobei man erst von links nach rechts, dann von rechts nach links liest und so weiter - «Bustrophedon» meint den ein Feld pflügenden Ochsen, der sich sozusagen furchenwendig vorwärtsbewegt -, ergibt sich die Sequenz ASTI-LOMV. Diese ist laut Castelletti keineswegs zufällig; er entschlüsselt sie als A STILO M(aronis) V(ergili), «aus dem Griffel des Publius Vergilius Maro» (mit dem Griffel schrieb man auf Wachstafeln). Damit sei nicht nur Vergils Signatur identifiziert. Zudem verweise der Poet mit der Stilfigur auf seine Inspirationsquelle Aratos von Soloi, der als Erster ein Bustrophedon gebildet habe: «aratus» sei das Partizip Perfekt von «arare», was pflügen, aber auch schreiben bedeute. Vergil imitiere also Aratos, indem er mit dem Griffel schreibe - und quasi pflüge. Seine Entdeckung verweise auf die antike Zeichendeutung, sagt Castelletti. Aratos' und Vergils Akrostichen hätten die Menschen aufgefordert, in den Texten wie in der Natur, beispielsweise in den Gestirnen, die an sie gerichteten Botschaften der Götter zu interpretieren. *uha*

C. Castelletti, Following Aratus' plow: Vergil's signature in the Aeneid, Museum Helveticum 2012: 69, 83-95.



So fällt das Dichten leicht: Vergil, auf den Knien die «Aeneis», flankiert von den beiden Musen Klio und Melpomene (Mosaik, 3. Jh.).